

**Gottesdienst am 11. Dezember 2011 (3. Advent)
zu Römer 15,4–7–13**

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; 9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht (Psalm 18,50): Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« 10 Und wiederum heißt es (5.Mose 32,43): »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« 11 Und wiederum (Psalm 117,1): »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!« 12 Und wiederum spricht Jesaja (Jesaja 11,10): »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.«

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Sie steht am Postkartenständer vor der Buchhandlung. Ihr Blick schweift über die Bilder und Sprüche. Blumenwiese, Wolken am Himmel, Katzen, Herzen, Steine usw. Die Sprüche, na ja. – Plötzlich stockt sie. Ihr Blick bleibt hängen. Es ist nicht das Bild. Es sind die Worte, die sie fesseln. „Liebe mich“, steht da. „Liebe mich, wenn ich es am wenigsten verdiene, weil ich es dann am meisten brauche.“ – „Mist“, denkt sie, als sie spürt, wie ihr die Tränen in die Augen schießen, „ich kann doch hier nicht anfangen zu heulen!“

Sie wendet sich ab vom Kartenständer. Sie starrt in das Schaufenster. Aber der Satz hat sich schon eingebrannt. Hat sich verselbstständigt. Arbeitet in ihr. „Liebe mich, wenn ich es am wenigsten verdiene, weil ich es dann am meisten brauche.“ Wenn das einer könnte, denkt sie, das wär's. Dann wär' mir geholfen.

„Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“ (V 7), sagt Paulus. Er nennt den Namen: Christus. Und wir ahnen: Er kann es sein. Er ist es. Dieser Name ist die Antwort auf die Tränen der Frau, auf die Rebellion und die Sehnsucht des Herzens. Dieser Name ist die leise Antwort, die der Gott „der Geduld und des Trostes“ denen gibt, denen bei dem Satz auf der Postkarte die Tränen kommen.

„Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“ (V 7) – **einer der ganz großen, guten, tiefen Sätze des Apostels Paulus**. Eines der zentralen Worte des Neuen Testaments über das Leben der christlichen Gemeinde. Aber zugleich ein Satz, der so unzweifelhaft gut und richtig ist, das es schon wieder schwierig wird. Wen soll ich denn alles annehmen – und wie soll das aussehen? Soll ich immer nachgeben und verstehen und Verständnis haben?

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“: Ich habe an den Typen an der Haustür vor Augen, schon wieder der, der mir wieder seine tränenreiche Geschichte erzählt, die nur auf eines hinausläuft, nämlich auf ein „und ich brauche noch einmal dringend Geld, heute ganz bestimmt zum allerletzten Mal!“ Annehmen? Akzeptieren? Oder doch besser freundlich aber klar hinauskomplimentieren? „Dein Satz ist ja schön, Paulus, aber was würdest DU machen mit diesem Typen, dem du einmal geholfen hast und das schon bereust?“

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“: Ich denke an unsere Landeskirche, die gerne und sehr schnell mit diesem schönen Pauluswort in Konflikten argumentiert – und dann der Vikarin, die einen Moslem geheiratet

hat, sagt: Leider ist damit dein Dienst als Pfarrerin bei uns nicht mehr möglich. Passt das, Paulus? Und was ist mit dem Grundsatz, dass bei einem Pfarrer Dienst und Privatleben ein Bekenntnis zum Glauben an Christus sein sollen und das Privatleben deshalb nicht einfach Privatsache sein kann. Dieser Grundsatz stammt doch auch von dir, Paulus (siehe die Pastoralbriefe)! Was hättest du gemacht als Personalreferent, Paulus?

Und ich denke an die vielen kleinen und größeren Konflikte in unseren Gemeinden (vielleicht gibt es die nicht in Hessental, aber bei uns in Untermünkheim schon), wo, egal was man dazu sagt, auf jeden Fall hinterher von irgendjemand eins auf den Deckel bekommt. Da bin ich doch lieber ruhig, dann schwelt der Konflikt zwar weiter, aber wenigstens habe ich meine Ruhe.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“: Ein Satz, wie gemacht für die Adventszeit, in der ja alles ein bisschen friedlicher, versöhnlicher, gnädiger ist als sonst. Oder zumindest ein bisschen friedlicher, versöhnlicher und gnädiger sein sollte – in unserer Vorstellungen, unseren Wünschen.

Nur leider gibt es da die anderen, die die Vorstellungen nicht immer teilen. Und es gibt die Verletzungen, die zu tief sind, und einfach so zu heilen. Und irgendwann ist der Advent dann wieder vorbei, nur ich und die anderen, wir sind immer noch da! Und die Gräben, die uns trennen. Aber dein Satz, Paulus, den hast du ja nicht nur für die vier Wochen vor Weihnachten gedacht, oder?

Man könnte diese konkreten Fragen nach unserem Alltag natürlich auch umgehen. Und viele Predigten, die ich mir angeschaut habe, die machen das auch. Die eine Möglichkeit, das alles zu umschiffen, ist diese: Ich nenne es einmal **Flucht in die Vergangenheit**. Nämlich lang und breit darzulegen, was bei Paulus damals das Problem war. Darzulegen, welchen Streit es gab zwischen den Christen, die von Geburt her Juden waren und denen, die aus dem

Heidentum kamen. Die hatten es ja offensichtlich schwer miteinander und Paulus ruft sie dazu auf, einander anzunehmen – um des gemeinsamen Glaubens an Christus willen.

Aber wie gründlich man sich auch in die Vergangenheit versenkt, es bleibt dabei: Für damaliges Empfinden war das eine riesige Aufgabe, die Brücke zu finden über diese tiefen kulturellen und geistlichen Unterschiede – für uns räumlich und zeitlich Entfernten aber ist das kein Problem. „Die sollen sich nicht so anstellen“ denken wir da im Grunde, „macht doch einfach, was Paulus sagt, und alles ist gut.“

Die zweite Möglichkeit, die Schwierigkeit unseres Textes zu umgehen ist noch beliebter: Es ist **die Flucht in die Eindeutigkeit**: Man nimmt einfach Beispiele, die schön und glatt und eindeutig aufgehen. Wo jeder sagt: Ja genau, so müsste es doch sein: Der Vater, der den verlorenen Sohn wieder aufnimmt; der Pfarrer, der sich mit seinem Kirchengemeinderat wieder versöhnt; die Schwester, die ihren Bruder nicht fallen lässt, auch wenn der im Knast gelandet ist.

Aber Paulus schreibt ja an zwei Gruppen, die irgendwie beide recht haben: Die Judenchristen, die sagen: Wir gehören doch zum erwählten Volk, und unsere Traditionen kommen doch ganz klar aus der Bibel. Und die Heidenchristen, die sagen: Gott ist doch für alle da!

Und Paulus sieht und nennt ja auch beides: *Ich sage* – schreibt er – *Christus ist ein Diener der Juden geworden, um ... die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: ... »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, auf den werden die Heiden hoffen.«* Was heißt da: Einander annehmen, wenn irgendwie beide recht haben?

Paulus sagt: **Zumindest solltet ihr als Gemeinde – trotz aller Unterschiede und unterschiedlicher Meinungen – mit einem Munde Gott loben, den Vater**

unseres Herrn Jesus Christus. Dh: Zumindest solltet ihr gemeinsam Gottesdienst feiern können. Miteinander singen und beten und gemeinsam den loben, der *der Gott aller Geduld und allen Trostes ist.* Und für einander beten! Und uns mühen, so gut es geht, geduldig zu sein und den Trost auch den anderen von Herzen zu gönnen.

Denn ein Mühen bleibt es: Damals, wo spätestens zu Beginn des zweiten Jahrhunderts vielerorts die **Gemeinschaft von Juden- und Heidenchristen** dann doch zerbrach und man in getrennten, ja verfeindeten Kirchen lebte und jeder nur noch mit seinesgleichen Gott lobte.

Ein Mühen bleibt es, auch heute, wo Entscheidungen der Landeskirche in der Synode umstritten sind und nicht jeder bei allem mitkann. Und wo ich an der Haustür und auch sonst manchmal gerne einen direkten Rat von Paulus hätte.

Wie kommen wir weiter, dort, wo wie uns mit dem „einander annehmen“ dann doch richtig schwertun? Drei Gedanken von unserem Text her:

- **1.: Die Geduld:** Manchmal braucht es Zeit, bis wir den anderen wieder sehen, riechen, verstehen können. Manchmal brauchen Dinge Zeit, und es gibt nicht immer die Abkürzung, die wir gerne hätten. Lasst uns darum Geduld miteinander haben – Gott hat und braucht sie auch mit uns, viel mehr, als wir oft ahnen.
- **2: Der Blick von außen:** Paulus ging es um die Gemeinschaft von Juden- und Heidenchristen. Dass diese Gemeinschaft in der Kirchengeschichte vielfach nicht gelungen ist, das hat viele Gründe, ist aber seit der frühen Kirche ein bleibender Schaden gewesen.
- Im Blick aus unserer Zeit, von außen her sagt man: *Wie konnten die nur sich so zerstreiten?* Manchmal hilft es mir, wenn ich versuche, etwas in

meinem Leben wenigsten ein bisschen „von außen, von fern“ zu sehen:
 Dass ich mir zum Beispiel überlege: Was will ich am Ende meines Lebens über meine Ehe sagen? Will ich von vielen kleinlichen Streitereien reden oder von einer Gemeinschaft, die tiefer und reicher geworden ist über die Jahre? Und will ich Versöhnung und Verstehen wirklich nur auf die Weihnachtstage beschränken, wo es dann meistens ja auch nicht so auf Knopfdruck klappt?

3.: Und dann, als Mitte für Paulus und Mitte seines Satzes vom „nimmt einander an“ – und als Mitte unseres Lebens: **Der Blick zu Christus**. Ich kann und ich muss nicht alles alleine hinbekommen. Er ist doch da. Lassen wir ihn doch hinein in unser Herz und unsere Häuser!

Noch einmal die Frau am Postkartenständer vor der Buchhandlung: „Liebe mich, wenn ich es am wenigsten verdiene, weil ich es dann am meisten brauche.“ Wenn das einer könnte, denkt sie, als sie die Karte gelesen hat, wenn’s doch einer könnte.

Paulus nennt den, der das kann: Jesus Christus. Er ist die Kraft, die uns oft fehlt, er ist der Weg, den wir allein nicht sehn, er ist die Antwort, die der Gott uns gibt – auch wenn es manchmal mühsam bleibt, diese Antwort in unseren Alltag zu übersetzen. Mühsam, aber lohnend.

Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Und der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Lass sein Wort gelten – und wirken. Amen